

Betzdorf

Ex-Lehrerinnen: Diskriminierung nicht in Betzdorf

Peter Seel 20.08.2018, 10:06 Uhraktualisiert: 20.08.2018, 10:09 Uhr

Die drei Pensionärinnen haben bis etwa zur Jahrtausendwende an der Betzdorfer Martin-Luther-Grundschule gearbeitet. Anne Rickert (79), Erica Ottmann (88) und Erika Peters (78) haben sich hier immer weit über ihre beruflichen Pflichten hinaus für Schüler mit ausländischen Wurzeln engagiert. Sie stehen keineswegs im Ruf, konservative oder gar ultrakonservative Positionen zu vertreten. Dennoch melden sich die drei in der Betzdorfer RZ-Redaktion zu Wort, weil es ihnen nicht passt, was man derzeit immer wieder in den Medien höre: Dass in Deutschland aufgewachsene Türken oder andere Mitbürger mit ausländischen Wurzeln sagen, sie seien während der Schulzeit diskriminiert worden.



Sie haben sich an der Betzdorfer Martin-Luther-Schule 30 Jahre lang immer weit über ihre beruflichen Pflichten hinaus für Schüler mit ausländischen Wurzeln engagiert und sagen: „Diskriminierung gab es bei uns nicht!“ (v. l.): Erika Peters (78), Erica Ottmann (88) und Anne Rickert (79).

Foto: Peter Seel

„Dass man das in letzter Zeit im Zuge der Debatte um Mesut Özil öfter hört“, sagt Peters, „das hat uns so aufgeregt, dass wir mal sagen mussten: An unserer Schule wurden in den 30 Jahren, die wir

da tätig waren, niemals ein Kind oder seine Eltern wegen der nationalen Herkunft benachteiligt. Und das gilt sicher auch für die anderen Schulen. Alle Kinder an der Martin-Luther-Grundschule wurden, ganz oft über die Arbeitszeit hinaus, gefördert, anerkannt und geschätzt.“ Und alle drei erzählen von den Jahrzehnten, in denen sie an „ihrer“ Grundschule wirkten – und in denen sie der mit den Jahren wachsende Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund immer wieder vor neue Herausforderungen stellte.

„Seit Anfang der 70er-Jahre kamen vor allem immer mehr türkische Kinder an die Schule“, erinnert sich Peters, „und man muss sagen, die kamen von Anfang an gut mit, einige wurde richtig gute Schüler – und das, obwohl sie anfangs noch mit Sprachproblemen zu kämpfen hatten.“ Damals mussten die Eltern der i-Dötzchen noch ihren Beruf mit ins Aufnahmeformular der Grundschule schreiben: „Da stand dann meistens Schweißer“, erinnert sich Erica Ottmann, „denn die Väter arbeiteten bei Patt & Dilthey oder in Eiserfeld.“ Die drei sind sich einig, dass die Kinder ausländischer Bürger trotzdem bis weit in die 1980er-Jahre hinein viel besser Deutsch lernten als später: Spätestens mit Einführung der Satellitenschüsseln, so Peters, sei es damit schwieriger geworden, weil die Kinder dann immer mehr türkisches Fernsehen geguckt hätten statt zum Beispiel mit deutschen Kinder zu spielen und die Sprache sozusagen nebenbei mitzulernen. „Trotzdem waren die Schüler bei den Elternsprechtagen oft die Dolmetscher für ihre Eltern“, schmunzelt Ottmann. Erika Peters und Anne Rickert berichten, dass sie in den 80ern fast zwei Jahre lang einen besonderen Service zur Unterstützung der ausländischen Kinder angeboten haben: „Zusammen mit Freundinnen luden wir die türkischen Kinder jeden Nachmittag in die Schule ein und halfen ihnen bei den Hausaufgaben. Das sollte normal jeweils nur eine Schulstunde lang dauern, aber wir haben oft länger gemacht. Das war viel Einsatz – und wir haben es gern gemacht und durchaus liebevoll. Dabei entstanden auch privat gute Kontakte.“ Und mehr noch: Vier Jahre lang habe sie versucht, sagt Peters, für jedes Kind mit Migrationshintergrund einen deutschen „Paten“ zu finden: „Da konnte der Schüler dann an einem Nachmittag pro Woche in eine deutsche Familie gehen, deutsch sprechen, mit den Kindern spielen, essen, handarbeiten. Ich habe mir immer gewünscht, dass Freundschaften dabei entstehen, aber das war schwierig...“

Anne Rickert fügt hinzu, dass man auch versucht habe, die Kinder in die Betzdorfer Vereine zu bringen: „Wir haben sie 'rumgefahren, vor allem zu den Sportvereinen, haben viel mit den Müttern gesprochen. Wir wollten die Kinder immer einbeziehen, auch auf dem Schulhof haben wir uns dafür eingesetzt, dass sie nicht ausgegrenzt wurden – aber kaum eins ist in einem Verein geblieben. Und auf dem Schulhof haben sich türkische und später auch russlanddeutsche Kinder oft selbst von den Einheimischen abgegrenzt. Doch bis auf normale Streitereien gab es auch von den deutschen Schüler keine Diskriminierungen.“ Erika Peters lächelt: „Oh ja, wir haben viel Tee getrunken damals!“ Und erläutert: „Wir Lehrerinnen haben sehr viele Hausbesuche gemacht, bei Türken, Griechen, Italienern und anderen Familien – um mit den Leuten in Kontakt zu kommen und ihren Kindern den Start ins Leben leichter zu machen. Wir wollten die Hürde zwischen der Schule als 'Obrigkeit' überwinden.“

All das taten die Lehrerinnen in ihrer Freizeit. „Es ging uns dabei um das Menschliche, nicht nur die Erledigung der Hausaufgaben.“

Von unserem Redakteur Peter Seel